

Berichte aus der Arbeit

Autor(en): **Ruegg, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **19 (1925)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-135313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berichte aus der Arbeit

Casoja.¹⁾ Kurs auf hauswirtschaftlicher Grundlage 1925. Allen Zweiflern zum Trotz dürfen wir sagen, dass wir mit 16 (ab und zu 20) jungen Menschen in voller Freiheit, in herzlicher Gemeinschaft zwei Monate gelebt und gearbeitet haben. Es waren Menschen aus allen Klassen und aus verschiedenen Berufen, vom Fabrikmädchen bis zur Schülerin der höhern Töchterschule, vom Bauernmädchen bis zur reichen Bürgerstochter und einfachen Proletarierin, von den Mädchen, die nur zur Erlernung des Kochens gekommen waren, bis zu den zielbewussten jungen Menschen, die den Glauben an das kommende Reich Gottes haben, vom schüchternen, in sich gekehrten Mädchen bis zum Mädchen der Jugendbewegung, vom Schulmädchen, das nur sein Schulwissen hatte, bis zum reifen, im harten Kampf ums Dasein ringenden Mädchen, vom Mädchen aus der Sekte bis zum Mädchen, das ohne Religion aufgewachsen war. Diese heterogene Schar galt es zu einen. Alles ging so einfach, selbstverständlich und natürlich zu, dass es uns fast eigen anmutet, wenn wir es erwähnen, und doch tun wir es, um denen, die auch so arbeiten möchten und vielleicht noch zweifeln, Mut zu machen. Versucht es nur, es wird schon gehen, und sollte der Versuch scheitern, so weiss man, wo man ein anderes Mal neu anfangen muss; auch wir mussten Tag für Tag lernen. Vier Wochen leiteten wir die Mädchen an, ihre Arbeit gründlich und gut zu verrichten; wir teilten die Arbeit ein, versuchten aber von Anfang an, sie so frei als möglich arbeiten zu lassen. Vier Wochen waren die Mädchen Herrinnen im Haus; sie hatten die Verantwortung für alles, Einkäufe, Speisezettel, Arbeitseinteilung und -Verteilung; wir standen ihnen auf Wunsch mit Rat und Tat bei. Wo am Anfang noch das eine oder andere versuchte, sich die Arbeit etwas leicht zu machen, gabs am Schluss nur noch ein gegenseitiges Helfen und Dienen, und wo eines seinen Eigenheiten nachgehen wollte, da liess man es gewähren, bis es selbst sich meldete und aus freiem Willen mithalf. Froh und rasch wurde alle Arbeit getan, und wenn sogar das eine oder andere sich mit einem Buch zurückzog, um für sich eine Frage zu studieren, da es zu Hause nie Zeit für sich hatte, so traten die Andern wortlos an seinen Platz und verrichteten die Arbeit. Einige Lernbegierige taten sich zusammen und lasen einen Teil des „Sozialistischen Programms“, vier andere „Selbstbehauptung und Selbstverleugnung“, andere stickten, flickten und nähten oder bastelten, oder dann zogen alle in den grossen Heidewald und sammelten Holz und fuhren es über den See zum Häuschen. Oder wir holten Spaten, Hacken und Schaufeln der Arbeiter von Neu-Casoja und ebneten uns einen aus Schutt aufgefüllten Sumpf zum Spielplatz. Da konnten wir an einem Beispiel die Gildenarbeit erklären. Die ganze Zeit des Mittelalters erstand vor uns, mit ihrem Ideal des Dienens, und auf der Ruine Belfort spielten diejenigen, denen das Treiben auf den Burgen bekannt war, die Ritter und Ritterfräulein, die Minnekönigin wurde erwählt und ihr in Liedern Huldigungen entgegengebracht.

Die Stunden waren Stunden der Besinnung und der Aufrüttelung aus einer gewissen geistigen Trägheit, die uns von der Schule her anhaftet. Das selbständige Denken und das Stellungnehmen zu einzelnen Fragen fiel manchem schwer. Die innere Freiheit fehlte noch, noch gab es kein festes Ziel, das alle vereinte; aber Jedes wollte dem Guten dienen und versuchte sein Bestes zu geben. Das scheint vielleicht recht wenig und nicht genügend, um eine

¹⁾ Dieser Bericht, der schon im Juli/Augustheft der „Neuen Wege“ hätte erscheinen sollen, bezieht sich, wie man sieht, bloss auf den von Anfangs Mai bis Ende Juni stattfindenden Haushaltungskurs, nicht auf die Ferienkurse.

wahre Gemeinschaft zu begründen und befestigen; aber liegt nicht vielleicht auch im Suchen nach dem Ziel, im Suchen nach der Wahrheit ein Gemeinschaft begründendes Element? Noch dürfen wir nicht sagen: „Gott war uns allen Zentrum, Wirklichkeit,“ aber ich glaube, Alle suchten bewusst oder unbewusst, und ich hoffe, es möchten Alle einmal Findende, Besitzende werden; dann sind wir vielleicht reif für eine grössere, freiere Gemeinschaft.

Wir gingen ein Stücklein Weges gemeinsam. Wir hätten keines missen wollen. Wir mochten jedes, wie es war. Wir hoffen nur, dass wir uns alle zu dem emporarbeiten, zu dem wir bestimmt sind.

Frühlingszauber, Bergespracht umgab uns, und wo ein Herz dem Menschen gegenüber noch verschlossen blieb, da öffnete es sich der Natur, und dort redete Gott.

Wir schieden ohne viel Worte; es war ein Grüssen von Menschen, die, eine kurze Spanne Zeit, in Freundschaft verbunden, zusammengelebt hatten und denen das Erlebte nicht genommen werden kann, wo es darum kein Trauern gibt um Vergangenes. Keines war Nehmendes nur gewesen, alle waren Gebende und Nehmende zugleich.

G. R u e g g.

Rundschau

Noch einmal Hindenburg. Ich erfahre, dass meine Bemerkungen über die Wahl Hindenburgs im Maiheft der „Neuen Wege“ die Mehrzahl der deutschen Leser (und noch andere Leute) ziemlich aufgeregt und verärgert haben. Gerne will ich darüber noch ein Wort sagen, obschon ich etwas bezweifle, ob damit der Konflikt beigelegt wird. Denn es handelt sich in dieser Sache bei mir um Dinge, mit denen ich stehe und falle.

Zugeben will ich, dass es wohl möglich gewesen wäre, das, was ich zu diesem Thema gesagt habe, anders, zurückhaltender, schonender zu sagen. Ich stand eben unter dem frischen Eindruck jener Tatsache und auch ihrer Kommentare in der ausserdeutschen Presse. Man hat da noch ganz anders geredet als ich und zwar keineswegs vor allem die „Deutschfeinde“, denen die Wahl Hindenburgs ganz recht sein konnte, sondern gerade die wirklichen Freunde des deutschen Volkes. Auch kann ich halt nicht gut eine verschleiernde, bloss andeutende, diplomatisch nach allen Seiten hin Rücksicht nehmende Sprache reden, sondern rede, wie ich denke — es sei denn eine besondere Rücksicht der Pädagogik und Liebe wirklich nötig. Trotzdem, die Form hätte wohl ein wenig anders sein können. Man muss eben bedenken, dass ein Redaktor sich oft nicht allzulange Zeit gönnen darf. Gerade, weil die „Neuen Wege“ nur alle Monate einmal erscheinen, ist oft für irgend eine Äusserung Eile not; denn nach einem Monat käme sie post festum. So kann ich mich keineswegs immer einen Monat besinnen, sondern muss oft flinker sein, als der Redaktor einer Tages- oder Wochenzeitung.

In der Sache kann ich nichts ändern oder gar zurücknehmen, sondern bloss einige Erläuterungen geben.

Man hat da und dort gemeint, die Wahl Hindenburgs sei eine Angelegenheit, welche die Deutschen unter sich abzumachen und zu verantworten hätten, und sie dürften sich verbitten, dass wir ihnen dreinredeten. Eine solche Meinung müsste ich schon für sehr veraltet halten. Die Wahl Hindenburgs ist ein Ereignis von europäischer, überhaupt internationaler Tragweite. Sie kann zu einem Verhängnis Europas, ja der Welt werden. Sie ist jedenfalls ein Symptom von weittragender Bedeutung. Unser aller Tun und Schicksal wird dadurch beeinflusst. Sollten wir darüber also nicht unsere Meinung sagen dürfen? Reden deutsche Blätter nicht auch über entspre-